

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 35

Rubrik: Warum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

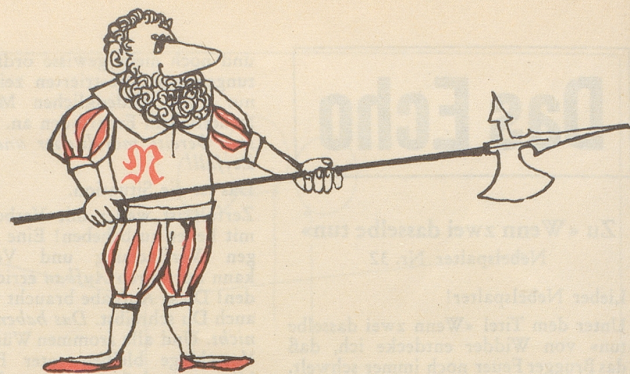
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der kleine Moritz und die Hochfinanz

Im «Kirchenboten» wandte sich ein Mitarbeiter in einem Artikel u. a. auch gegen die Fremdenfeindlichkeit und gegen die «Nationale Aktion» gegen die Ueberfremdung von Volk und Heimat! Das hat diese «Aktion» zu zornigen Aeußerungen veranlaßt. Gleichwohl: Ich betrachte es als eine Pflicht des «Kirchenboten», zur «Aktion» Stellung genommen zu haben.

Auch wenn man – wie wohl jeder vernünftige Schweizer – durchaus der Ueberzeugung ist, daß der Ueberfremdung Einhalt geboten werden muß, kann man über das *Wie* geteilter Meinung sein.

Die «Aktion» appelliert, so vermute ich, nicht unbedingt an die besten Kräfte, das geht schon aus ihrer Argumentation hervor, die Ueberfremdung sei eine Folge der Profitgier unserer «Hochfinanz». Diese Behauptung verfängt doch wohl nur in einem ganz bestimmten Kreis. Bei jenen nämlich, die vor lauter Ressentiments die Augen schließen vor der Tatsache, daß wir 1964 z. B. in der Maschinenindustrie zwar rund 140 000 Ausländer beschäftigten, daß aber dadurch auch die Einkommensverhältnisse der in diesem Sektor Tätigen (Schweizer) sich bedeutend verbessert haben; daß also nicht oder nicht nur die «Hochfinanz» profitierte. Oder es werden die Augen geschlossen vor der Tatsache, daß dieser Ausländerzuwachs in letzter Zeit gar nicht mehr mit einer allgemeinen Erhöhung des Personalbestandes in den Fabrikunternehmen einherging, also nicht einfach eine Folge bedenkenloser Expansion war, sondern daß die wachsende Zahl von Ausländern zur Hauptsache die abwandernden Schweizer ersetzen mußte. Diese Abwanderung – in der Mehrzahl in den Dienstleistungssektor – rührt aber nicht von der «Hochfinanz» her, sondern davon, daß *wir* Schweizer immer größere Anforderungen an die Dienstleistungen stellen und dort mehr Leute benötigen – bei gleichbleibendem Einkommen, versteht sich, das heißt, bei gleichbleibender

Produktivität im Sektor der Güterproduktion. Wir wollen also den Fünfer *und* das Weggli. Das hat mit der «Hochfinanz», die als bequemer Schwarzer Peter dienen muß, wenig, mit *unserem* Wohlstands- und Bequemlichkeitsstreben sehr viel zu tun.

In Gastgewerbe und Hausdienst beschäftigten wir 1964 etwa 100 000, im Bausektor rund 230 000 Ausländer. Wer also *bedient uns, wer baut uns heute?* Uns, sage ich. Denn das geht uns *alle* an, nicht etwa nur die Hochfinanz. Oder beschließt etwa die Hochfinanz den Bau von Schulhäusern, Wohnbauten, Nationalstraßen usw. ... Ist es die Hochfinanz, die unser Gastgewerbe mit dem nötigen Personal bevölkert oder die Branche des Autounterhaltes aufblähen läßt?

Nein, die Argumentation der «Aktion» ist so simplifizierend, daß sie auch ganz offensichtlich nur bei eher wenig klar Denkenden und Ressentimentgeladenen wirklich verfangen kann. Eine gewisse Skepsis gegenüber der Gefolgschaft der «Aktion» – auch wenn diese den Rassenhaß nicht predigt und sogar ausdrücklich davon Abstand nimmt – dürfte angezeigt sein, denn der Wachsame wird sich fragen müssen, ob die «Aktion» gewisse Geister, die sie u. a. eben *auch* rief, allenfalls überhaupt wieder losbringt oder ob diese sich nicht nach ihren eigenen Gesetzen eines Tages selbständig machen. Die ältere Generation spürt jene Zeit noch in den Gliedern, als mit demagogischen Argumenten (Jude = internationale Hochfinanz) ein Volk vernichtet wurde. Die Gefahr des Ueberbordens besteht auch bei der Gefolgschaft der «Aktion». Vor dieser Gefahr zu warnen, ist Christenpflicht. Beispiele solchen Ueberbordens kennen wir ja aus jüngster Zeit, ohne dabei überhaupt nur an Stocker und seine «Bewegung» zu denken. Die «Aktion» wird sich gerechterweise eingestehen müssen, daß ihre Bewegung a priori Sprengstoff enthält und daß andere das Recht – und vielleicht sogar die Pflicht – haben, davor zu warnen. Wer mit Flugblättern operiert und des elementarsten Taktgefühls entbehrt, indem er diese Flugblätter gleich

auch den Ausländern zustellt (und um Geldbeiträge anbettelt!), muß damit rechnen, daß die Warnung vielleicht auch etwas profiliert ausfällt. «Auf groben Klotz ein grober Keil!» sagte Goethe.

Den Hinweis des «Kirchenboten», daß man im Flugblatttext nur das Wort «Ausländer» durch «Jude» ersetzen müsse, um ein perfektes Goebbels-Hetzprodukt vor sich zu haben, deckt sich mit der Meinung mancher jener irritierten Schweizer, in deren Namen es die «Aktion» sehr eigenmächtig wagt, für sich Propaganda zu machen. Dann nämlich, wenn sie stets von «wir Schweizer» spricht.

Kampf der Ueberfremdung? Ja! Aber auf eine Art, deren wir uns nicht schämen müssen. Und *wenn* ja, dann sollen «wir Schweizer» uns erst einmal offen bereit erklären, die uns *allen* sehr, sehr an die Haut gehenden *Konsequenzen* der geforderten äußerst rigorosen Reduktion der Ausländerzahl zu tragen.

Eine Informations-Aktion *darüber* wäre höchst verdienstvoll. Eine Verminderung der Ueberfremdung erforderte in erster Linie von *allen* ein Opfer.

Der «Kirchenbote» sagte es auf seine Weise.

Bundesrat Schaffner, in der Märzsession des Nationalrates, sagte es anders. Die immerhin auf einer andern Ebene als die «Aktion» liegende «Volksinitiative gegen die Ueberfremdung» anvisierend, erklärte er: «Die Initiative ... ist utopisch; *hier wird mit Sprengstoff gespielt.*» Oder: «Wir müssen die Ueberfremdung bekämpfen, aber wir dürfen

sie nicht bekämpfen, indem man *einen fremden Geist übernimmt.*» Oder wie die «Neue Zürcher Zeitung» in einem Leitartikel schrieb: «Alle Redner (in der nationalrätlichen Debatte über das Italienerabkommen) distanzieren sich von jenen extremistischen Agitatoren, die mit Hilfe des *xenophoben Sprengstoffes* die Oeffentlichkeit aufputschen ... wollten.»

Skorpion

David und Goliath

Aeußerungen der amerikanischen Regierung darüber, daß und *wie* sehr die USA ein Hort der persönlichen Freiheit und der Freiheit des Handels seien, dürfen nicht unbedingt zum Nennwert genommen werden, wie uns sattsam bekannt ist, z. B. seit sich die Auswüchse der amerikanischen Schutzzollpolitik gegen die Einfuhr von Schweizer Uhren richten. Es begann bekanntlich damit, daß im Jahre 1954 der damalige Präsident, Eisenhower, entschied, die amerikanischen Zölle auf Schweizer Uhren seien durchschnittlich auf 65 % ihres Preises heraufzusetzen. Diese sehr massive Erschwerung der schweizerischen Konkurrenzfähigkeit wurde damit begründet, daß die bis 1954 erfolgte, weniger zollbelastete Einfuhr von Schweizer Uhren «die Wirtschaft und die Verteidigung der größten Wirtschaftsmacht der Welt gefährden» könne. In einer Zeit, in der das Ausland die Eidgenossen zunehmend eher kritisch als belobigend würdigt, in einer Zeit auch, da in unserem Lande selbst immer wieder Stimmen laut werden, unsere legendäre «Qualitätsarbeit» sei nicht mehr immer *wirklich* Qualitätsarbeit – in solcher Zeit, meine ich, sollten wir uns gelegentlich der amerikanischen Begründung für ihre Angst vor Schweizer Uhren erinnern. Und zwar voller Stolz! Die USA sind die größte Wirtschaftsmacht der Erde; sie umfassen eine Fläche von rund 10 Millionen Quadratkilometern – auf denen (1960) rund 190 Millionen Menschen leben. Die



Unsere
Seufzer-Rubrik

Warum

stellen viele Parlamentarier ihre Motionen und Postulate erst ein Jahr vor den Wahlen ins politische Schaufenster?

H. Sch., Zug